

Metropolitane Türme : Marina City (1960-1964) soll saniert werden

Autor(en): **Suter, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 12: **Hohe Häuser = Maisons en hauteur = High houses**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-59237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Metropolitane Türme

Marina City (1960–1964) soll saniert werden

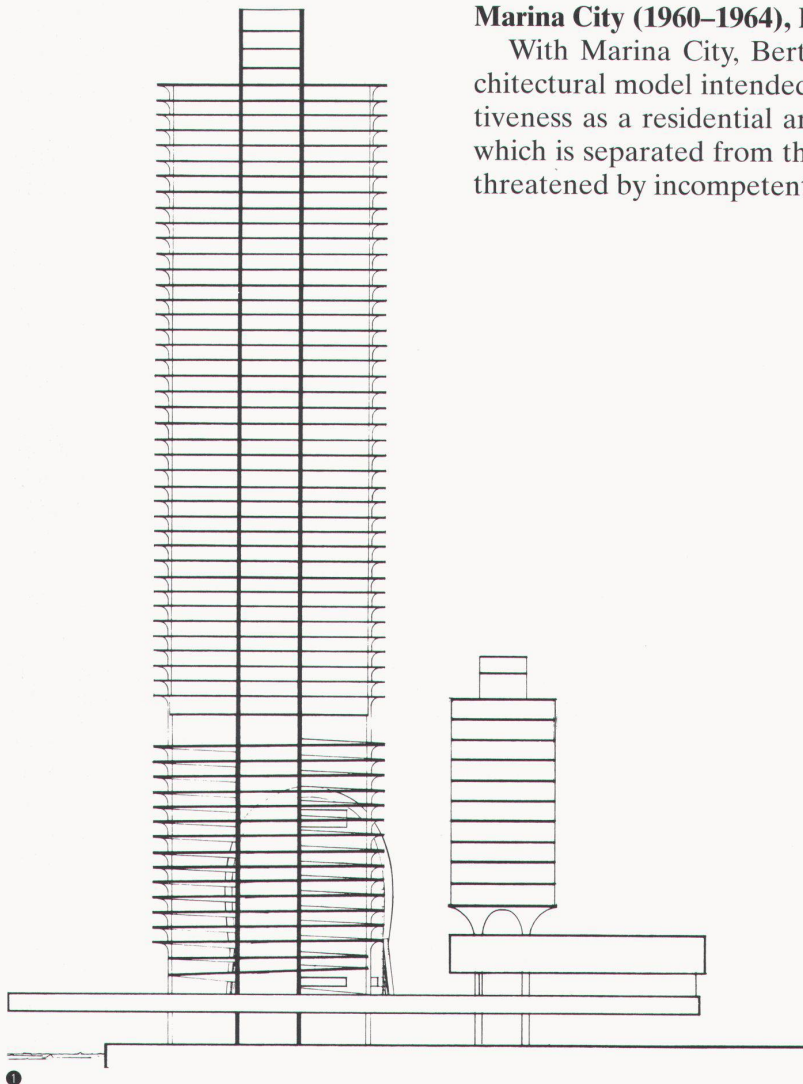
Bertrand Goldberg entwickelte mit Marina City ein städtebauliches und architektonisches Modell, das den Stadtkern Chicagos als Wohngebiet wieder attraktiv machte. Heute ist der spektakuläre Gebäudekomplex, der nun durch den Chicago River vom Loop getrennt ist, durch unsachgemäße Sanierungsarbeiten und Spekulation akut bedroht.

Marina City (1960–1964) doit être rénovée

Avec Marina City, Bertrand Goldberg avait développé un modèle urbanistique et architectural rendant son attrait de zone résidentielle au noyau urbain de Chicago. Aujourd'hui, ce complexe bâti spectaculaire, que seul le Loop sépare de Chicago River, est gravement menacé par des travaux de rénovation malheureux et la spéculation.

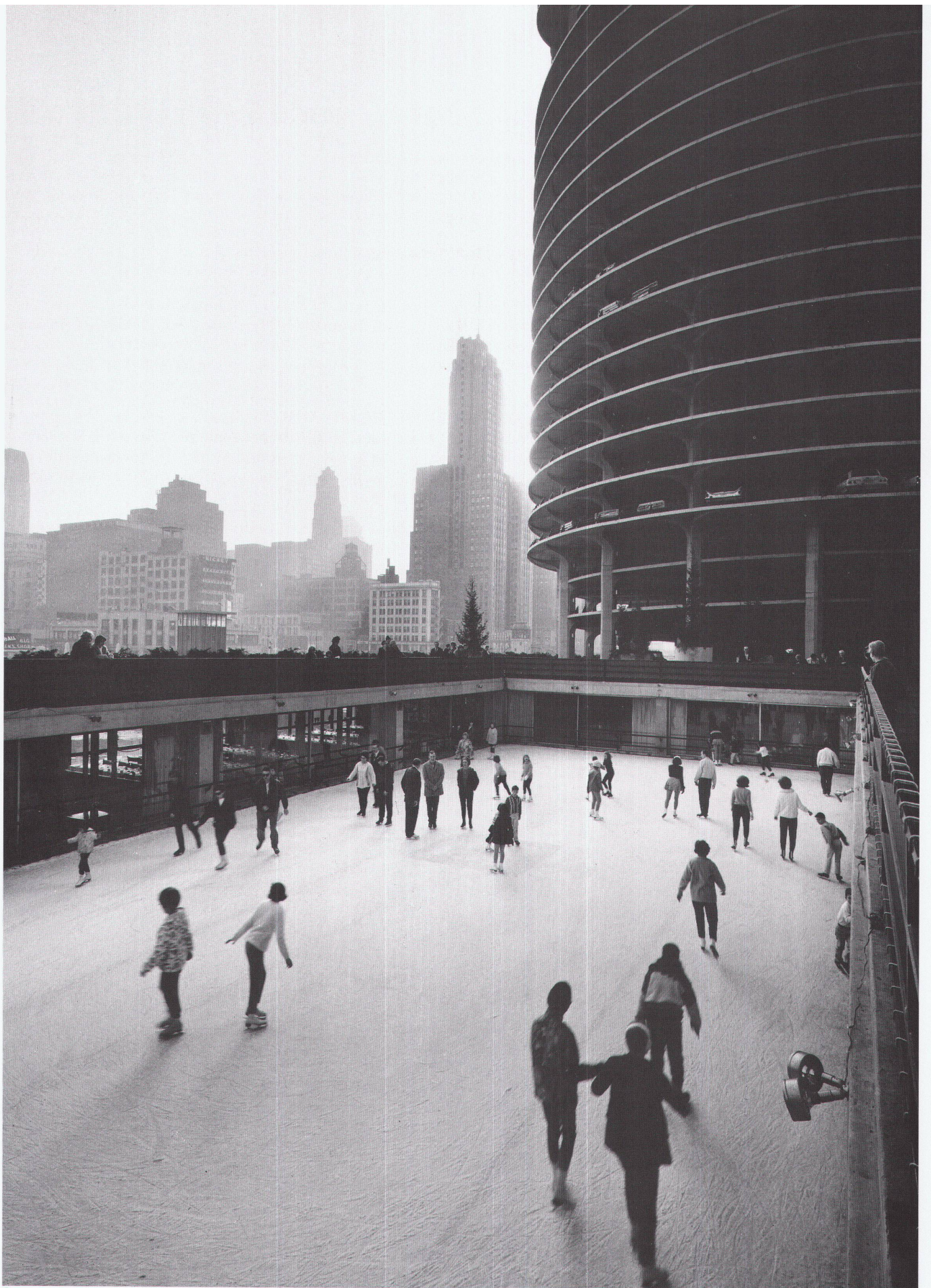
Marina City (1960–1964), Due for Urban Renewal

With Marina City, Bertrand Goldberg developed an urban and architectural model intended to give the heart of Chicago back its attractiveness as a residential area. Today, this spectacular housing complex which is separated from the Loop by only the Chicago River is acutely threatened by incompetent renewal work and speculation.



① Schnitt / Coupe / Section

② Sockelbereich mit Kunsteisbahn / Zone du socle avec patinoire / Base area with ice-rink



2

Werk, Bauen+Wohnen 12/1991

Wohnen in Fussgängerdistanz vom Zentrum war vor 30 Jahren eine äusserst ungewohnte Vorstellung für die Bewohner von Chicago! Unter grossem Widerstand setzte Bertrand Goldberg 1959 seine Idee durch: zwischen 1960 und 1964 baute er am Ufer des Chicago River, nördlich des ausschliesslich von Geschäftsbauten beherrschten Stadtzentrums (Loop) eine «Küsten-Stadt».

Geprägt wird der Komplex durch die beiden runden, schlanken Wohntürme, die sich wie zwei Maiskolben über einem mehrgeschossigen Unterbau erheben. Mittlerweile sind sie zu einem Wahrzeichen der Hauptstadt des Mittleren Westens geworden. Mit ihren 65 Stockwerken waren die Marina Towers 1960 nicht nur weltweit die höchsten Bauwerke aus armiertem Beton, sie waren damals auch die höchsten Wohntürme der Welt, die ausserdem die grösste je erreichte Wohndichte aufwiesen. Gleichzeitig wurde mit dem Preis von 10 Dollar pro Quadratmeter der billigste Neubauwohnraum der ganzen USA erstellt. Die durch den Staat teilweise subventionierten Baukosten beliefen sich auf 45 Millionen US Dollar.

Auf dem Terrain drängen sich aber noch zwei weitere niedrigere Gebäude dicht zusammen: ein wie ein Reliquienschein filigran gestaltetes 10geschossiges Scheibenhochhaus, das durch hohe, gotisierend geschwungene Stelzen hochgehoben wird und in der 4geschossigen Sockelzone von einem rückwärtig weit vorstossenden flachen Bauvolumen durchdrungen ist. Einen besonderen Akzent verleiht der ganzen Anlage das eigenwillige Theatergebäude, dessen Schalenkonstruktion sich wie eine gepanzerte Schildkröte zwischen die prismatischen Baukörper schiebt.

Bertrand Goldberg: ein Bauhüusler in Chicago

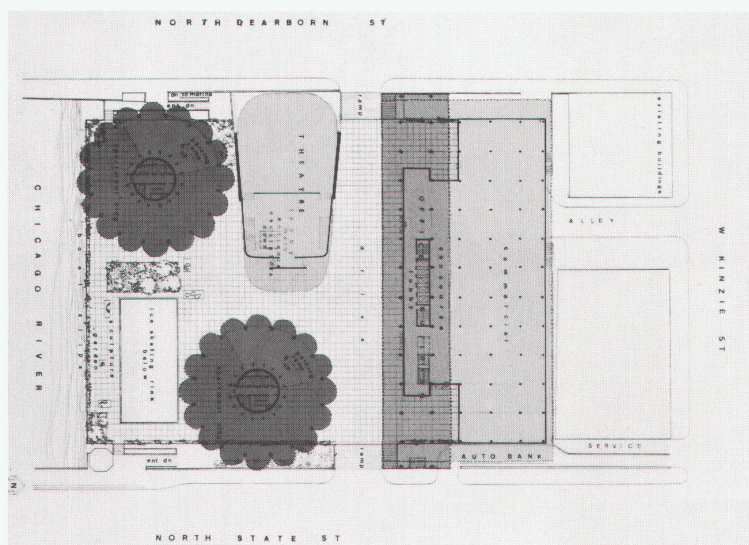
Bertrand Goldberg wurde am 17. Juli 1913 in Chicago geboren, wo er auch aufgewachsen ist. Zwischen 1930 und 1932 besuchte er die Cambridge School of Landscape Architecture (heute: Harvard School of Architecture), die in der Tradition der Pariser Ecole des Beaux Arts stand. Anstatt seine Ausbildung in Paris fortzusetzen, liess er sich von einem seiner Lehrer überzeugen, ans Bauhaus zu gehen, das er in der Folge bis zur Schliessung von 1933 besuchte. 1932 arbeitete er auch im Berliner Büro von Mies van der Rohe. Goldbergs Widmung in seinem Pariser Ausstellungskatalog von 1985 ist selbstredend für sein Verhältnis zu seinen Lehrern: «Mies der Vater; Albers, der mich sehen lehrte; Walther, wie zu bauen; Kandinsky, wie zu fühlen.» Mit Mies und Albers war Goldberg auch später in den USA noch freundschaftlich verbunden. Nach seiner Rückkehr nach Chicago schloss er sein Studium als Architekt 1934 am Armour Institute of Technology, dem nachmaligen Illinois Institute of Technology (IIT), ab. Entscheidenden Einfluss auf Goldberg hatte seit 1933 auch Buckminster Fuller.

Ein Wesenszug von Goldbergs architektonischem Wirken ist die möglichst effiziente Umsetzung von technologischen Errungenschaften in eine auf Benutzerfreundlichkeit ausgerichtete Architektur. Als Sohn und Enkel von Chicagoer Backsteinfabrikanten interessierte er sich auch für die Massenproduktion: vorfabrizierte Stahlmöbel, Badezimmer, Küchen und Häuser: Während des Krieges arbeitete er in der Flugzeugindustrie an Prototypen für vorfabrizierte Häuser und an Militärcontainern, die in Europa zu Häusern aus-

gebaut werden sollten. Experimentalcharakter hatten zwei Projekte von 1938 für eine Tankstelle mit einer an zwei Stahlmasten aufgehängten Dachkonstruktion und einen mobilen Eisverkaufsstand mit einer einmastigen Aufhängekonstruktion. 1939 entwickelte er ein Vorfabrikationssystem für Sperrholzplattenhäuser, 1943 ein fahrbares Penicillin-Labor und 1946 einen Prototypen für ein vorfabriziertes, landesweit vertriebenes Kunststoffbadezimmer. Zwischen 1949 und 1952 war Goldberg beratender Architekt der Pressed Steel Car Company, für welche er während der Stahlkrise als Alternative einen Güterwagen mit einem Sperrholzaufbau und einem Kunststoffkühlraum entwarf. Auf diesen Erfindungen basierte ein weiteres System von vorfabrizierten Hauseinheiten mit dem Namen Unishelter (1953). Die Konstruktionserfahrungen aus der industriellen Hausproduktion bildeten schliesslich den Ausgangspunkt für den Bau von Marina City zwischen 1960–1964.

Urbanität durch Multifunktionalität

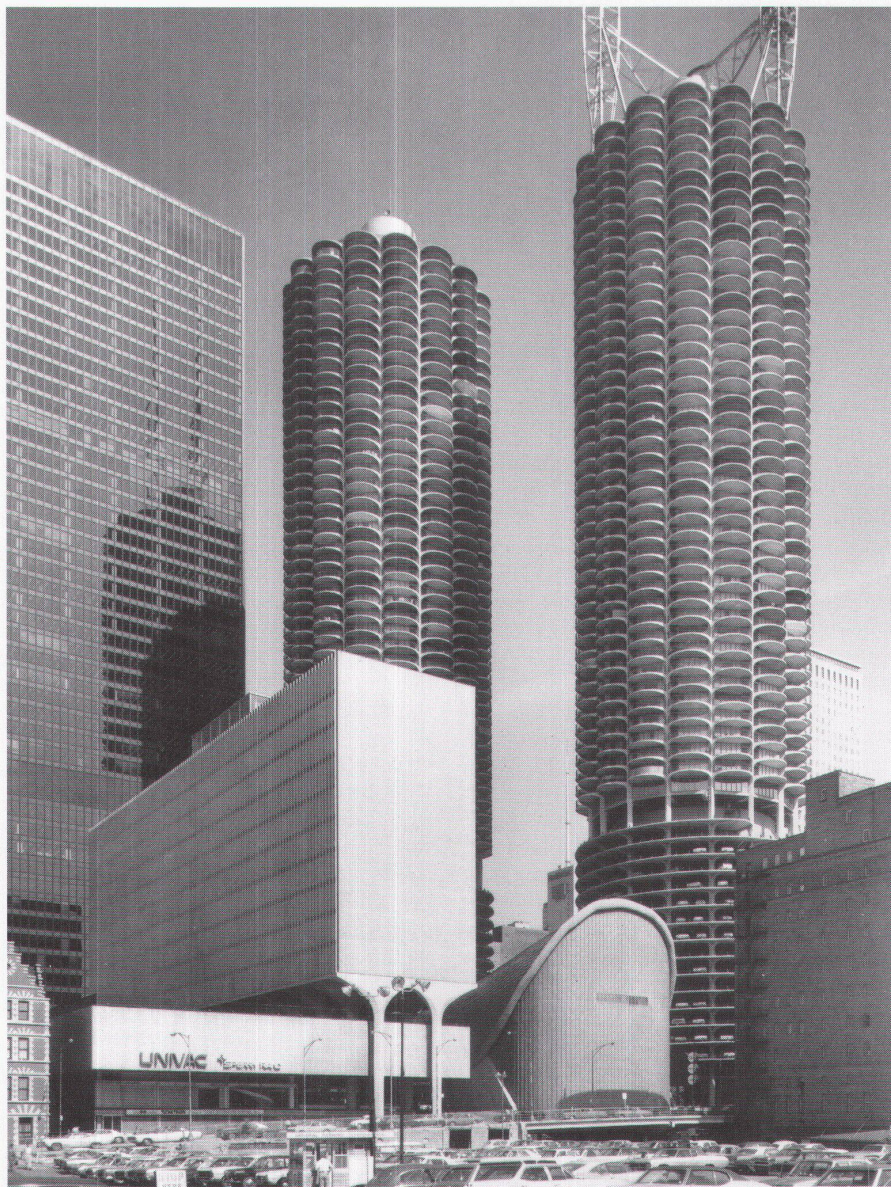
Als Mikrostadtorganismus in der Grossstadt verfügte Marina City über ein eindrückliches Programm von Nutzungen: Neben rund 900 Wohnungen und 900 Parkplätzen in den Türmen sind sowohl Büroräume auf zehn Geschossen und diverse Geschäftsräumlichkeiten in der Hochhaussockel sowie – im Hochhaussockel und in der Substruktur der Türme – vielseitige gemeinschaftliche Freizeitanlagen vorhanden, zum Beispiel ein Hafen für 700 Boote, ein geheiztes Schwimmbad, ein Fitness Center, eine Bowling-Anlage und eine ganzjährig betriebene Freiluft-Kunsteisbahn sowie



auch verschiedene Restaurants und Bars. Der Verbindung von Büroräumlichkeiten mit Wohnraum legte Goldberg die Idee zugrunde, die durch den wegfallenden Arbeitsweg eingesparte Zeit mit Sport und Erholung zu nutzen. Kulturell sollte das Angebot durch ein Theater mit 1700 Plätzen erweitert werden; der Bau wurde allerdings nie für Aufführungen genutzt, sondern von Anfang an zu einem Fernsehaufnahmestudio umfunktioniert.

Die Wiederbelebung der Stadt sollte durch billige Mietpreise, die die Mittelschicht zu einer Wiederbesiedelung der Stadt bewogen, attraktiv gemacht werden. Mietpreise, die jene von Sozialwohnungen nicht überstiegen, wurden durch eine interne Steuer beziehungsweise ein Poolsystem der Mieten erreicht: jedes der vier Gebäude hatte seine ökonomische Eigenständigkeit. Die Mieten der Geschäftslokalitäten waren aber höher als jene der Wohnungen und Gemeinschaftseinrichtungen und halfen somit, diese auf dem entsprechend günstigen Stand zu halten. Dieses Modell funktionierte jahrelang. Marina City hat in den USA Modellcharakter für urbanistische Verjüngungskuren erlangt: die Wiedereinführung des Wohnens in die von Geschäftszentren beherrschten Stadtkerne hat seither in den ganzen USA Schule gemacht.

Das Konzept der gemischten Nutzung wurde in den 30er Jahren unter anderem von Raymond Hood im New Yorker Rockefeller Center (1932–1940) entwickelt, allerdings beschränkt auf den Geschäftsbereich. Goldberg weitete dieses Konzept mit Marina City erstmals in den USA auf die Funktion Wohnen aus. In Europa hatte sich zuvor schon Le Corbusier – erstmals in der Marseiller Unité



3 Grundriss Erdgeschoss der Gesamtanlage / Plan général du rez-de-chaussée / Ground plan of the entire complex

4 Gesamtansicht mit Bürogebäude und Theater / Vue générale avec immeuble de bureaux et théâtre / Overall view with office building and theatre

d'Habitation (1948–1953) – mit der multifunktionalen Nutzung auseinanderzusetzen, doch waren seine Grosskomplexe als gigantische Monolithen am Rand der Grossstädte, in ländlicher Umgebung geplant. Im Gegensatz dazu arbeitete Goldberg mit einem mehrteiligen Gebäudekomplex, wo die Funktionsvielfalt in verschiedene Hüllen verpackt auf einem kleinen städtischen Grundstück eng zusammengedrängt ist. Das Ensemble der Bauten bringt eine poetische Vorstellung von Stadt zum Ausdruck. Dabei liegt der Reiz gerade im Zusammenspiel von nicht Zusammengehörigem. Insofern ist der Komplex auch labiler und auf verändernde Eingriffe wesentlich empfindlicher als traditionelle Konzepte. Maiskolben, Schrein und Schildkröte sind auf den 1,416 Hektar derart zusammengedrängt, dass eine monumentale Strassenschlucht entsteht, in welche die Windböen einfallen und in der sich die grossstädtische Atmosphäre auf das Ensemble der Bauten überträgt.

Pluralistische Lebensform und organische Einheiten

«In unserem Zeitalter dominiert nicht mehr ein kleinster gemeinsamer Nenner, sondern der grösste gemeinsame Nenner. Diese Verlagerung hat uns vom Begriff einer einfach strukturierten Idee weggeführt, hin zu dem Verständnis von mannigfaltigen, gleichzeitig nebeneinander existierenden Ideen, die eine organische Einheit bilden.» Mit dieser pluralistischen Gesellschaftsauffassung versuchte Goldberg die seit den 60er Jahren sich abzeichnende drastische Veränderung der Familienstruktur architektonisch aufzufangen. Über 50 Prozent der amerikanischen Haushalte waren 1980 kinderlos,

und nur 25 Prozent der Familien mit Kindern hatten zwei Elternteile. 1982 stellten Frauen mehr als 50 Prozent des Arbeitspotentials! Auf diese Tendenz reagierte Goldberg mit einem entsprechenden Angebot an Wohnungen, die den Bedürfnissen von vier Haushaltstypen gerecht zu werden versuchten: 1) kinderlosen Ehepaaren, 2) alleinerziehenden Elternteilen, 3) unverheirateten Paaren, 4) Behinderten.

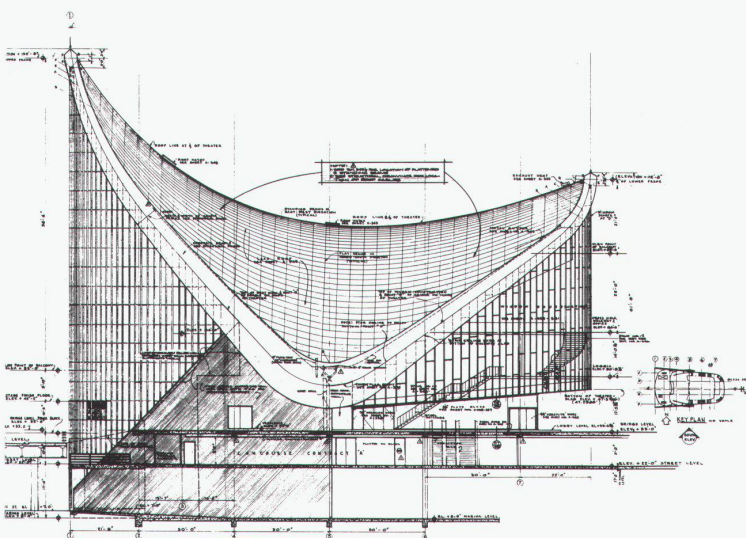
Die Überwindung der Kiste durch den «kinetischen Raum»

Bertrand Goldberg gelang es auf überraschende Weise, an die «organische Architektur», wie sie die beiden grossen Chicagoer Architekten Louis Henri Sullivan und Frank Lloyd Wright postulierten, anzuknüpfen. Mit Marina City führte er erstmals Rundformen in das ausgesprochen stark vom Rechteck dominierte Stadtbild von Chicago ein. Dass ausgerechnet Goldberg als ehemaliger Mies-Schüler diesen Bruch vollzog, mag erstaunlich sein; doch ging es auch ihm darum, gerade in Miesscher Tradition die effizienteste Lösung zu finden. Auf die Rundform kam er bezeichnenderweise Mitte der 50er Jahre, inspiriert durch Gesetzmässigkeiten der Physik, wo sich runde Formen für fließende Bewegung gegenüber der rechteckigen Form als vorteilhafter erweisen. Rundformen in der Architektur bieten aber auch statische Vorteile, optimalere Materialausnutzung und stellen zudem eine bessere aerodynamische Form dar. Insbesondere aber eignen sie sich – wie Goldberg aus ethnologischen Verhaltensstudien ableitete – auch besser für die Entfaltung von gesellschaftlichen Aktivitäten. Die Umsetzung dieser Erkenntnisse in Architektur führte

Goldberg zum «kinetischen Raum». Die Rundform nimmt für ihn seit Mitte der 50er Jahre einen zusehends zentraleren Stellenwert ein. Das Rechteck als architektonische Grundform bezeichnet er als formales Relikt und als Ausdruck eines intellektuellen Konzepts des 18. Jahrhunderts, eines Rationalismus, der auf der Verwendung von Stützen und Balken basiert. Der Vorrang des Rechtecks ist nach Goldberg heute aber insofern unberechtigt, als die Industrialisierung des Bauens unbegrenzte technologische und folglich auch formale Möglichkeiten eröffne, insbesondere bei Gussmaterialien wie Beton.

Die Maiskolben:

In den Maiskolben sind die Funktionen Parken und Wohnen untergebracht. Dabei ist die Garagenfrage auf spektakuläre Art gelöst: spiralförmig schrauben sich die Parkflächen, die gleichzeitig auch als Rampen dienen, über 20 Geschosse in die Höhe. Die Parkkapazität liegt insgesamt bei 900 Autos – pro Wohnung ein Wagen. Dem Parkhauspersonal, welches die Wagen parkt und wieder bereitstellt, stehen Pater-Noster-Lifte zur Verfügung. Stahlkabel anstelle von Brüstungsmauern schirmen die Spiralen nach aussen ab. Die parkierten, bunten Autos wirken von weitem wie funkelnde Edelsteinchen. Die Qualitäten dieser Garagenlösung liegen – abgesehen von der Arbeitsbeschaffung und der direkten Entlüftung – auch auf ästhetischer und symbolischer Ebene: Spannung wird nicht nur erzeugt durch die Dualität, welche aus dem Gegensatz zwischen den sich um den Kern heraufschraubenden schiefen Ebenen und den horizontalen Tellern der über 40 Wohngeschosse entsteht. Die exhibitionistische





6

5
Theater, Konstruktionsplan der Südfassade / Théâtre, plan
d'exécution de la façade sud / Theatre, construction plan
of the south façade

6
Yachthafen / Port de plaisance / Yacht harbour

Werk, Bauen+Wohnen 12/1991

Zurschaustellung eines die amerikanische Lebensform charakterisierenden Geräts unterhalb des Wohnbereichs lässt auch an Venturis heiss umstrittene (falsche beziehungsweise als Kunstobjekt gestaltete) Fernsehantenne auf dem Guild House in Philadelphia denken.

Die mechanische Garage im Repräsentationsbau – ein Beispiel von 1926

Goldberg brauchte für seine Idee der 20geschossigen Garage aber eigentlich nur über den Chicago River auf das 1926 errichtete Jewelers Building zu blicken. In diesem historisierenden Repräsentationsbau hatten die Architekten Thielbar & Fugard in Arbeitsgemeinschaft mit Gerver & Dinkelberg im Kern des Gebäudes bereits 1926 eine 22stöckige mechanische Garage mit Autolift installiert, die von der Strasse, welche unter dem Wacker Drive liegt (Chicagos Strassennetz ist teilweise zwei- bis mehrstöckig angelegt), erschlossen wurde. Das Jewelers Building war damals mit seinen insgesamt 41 Stockwerken (160 m) das höchste Gebäude Chicagos. Die Autogarage, die als selbstständiges Bauwerk in das Hochhaus integriert war, gilt als erste Anlage dieser Art. Die Garage nahm bis zu 550 Wagen auf, wobei pro Minute vier Wagen ein- und ausgefahren werden konnten: «Die Ruth Engineering Co. arbeitet mit einem System von Liften und horizontal beweglichen, stockwerksweise übereinander angelegten Plattformen. Die Automobile werden im Erdgeschoss in den Lift eingefahren und in das gewünschte Stockwerk gehoben. Gleichzeitig schiebt sich die bewegliche Plattform so vor den Ausgang des Liftes, dass der Wagen direkt in die gewünschte Boxe eingefahren werden kann. Boxen und Lifte erhalten U-för-

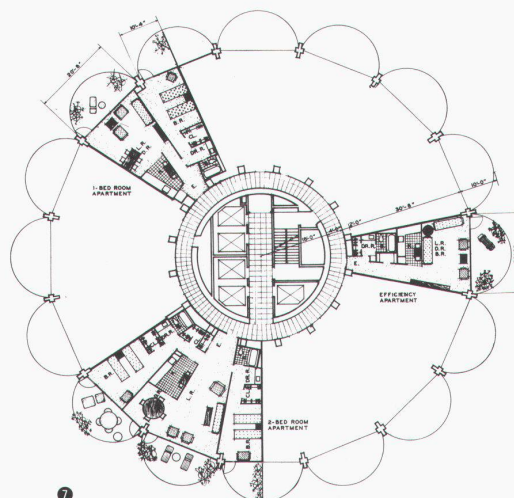
mige Geleise, in denen die Automobile laufen. Der ganze Vorgang geschieht mechanisch mit Hilfe elektrischer Kontakte.» («ABC – Beiträge zum Bauen» Nr. 3/1926)

Wohnen in den Maiskolben

Das Wohnen in den Maiskolben fängt oberhalb der Garagenspiralen und der Servicegeschosse im 25. Stockwerk an, auf einer Höhe also, wo andere Hochhäuser aufhören. Rem Koolhaas hat in seinem Buch «Delirious New York» das Prinzip der himmelwärts liegenden Verschiebung des Wohnens, als «Paradox von Metropolis» bezeichnet: Je grösser die Distanz zur Erde und damit je weniger natürlich die Örtlichkeit, desto enger ist der Kontakt zu dem, was von der Natur übrig bleibt (Licht, Luft, Aussicht usw.) und desto vorteilhafter ist die Distanz zu Strassenlärm und -staub. Die 40 Wohngeschosse oberhalb der Parkrampen sind radial um einen runden Betonschacht herum angelegt, der das statische Rückgrat des Turms bildet. Dieser feuersichere Kern ist 33 m tief in einer Felsschicht im Boden verankert. An der Basis ist seine Mauer 75 cm dick, nach oben verjüngt sie sich. In diesem steifen Kern liegen alle Gemeinschaftsanlagen wie Lift, Treppen, Waschküche, Lagerräume und kleine Versammlungsräume. Die insgesamt 896 Wohnungen (256 à 1 Zimmer, 576 à 2 Zimmer und 64 à 3 Zimmer) sind wie ein Blütenblattkranz rundherum angeordnet. Küche und Bad befinden sich jeweils nahe dem Eingangsbereich, der Wohnraum öffnet sich trichterförmig gegen die Peripherie zu und wird durch einen halbrunden Balkon abgeschlossen. Die Wärmeregulierung wird in jeder Wohnung individuell eingestellt und abgerechnet, was damals

einem energiewirtschaftlichen Experiment entsprach.

Die runden Hochhäuser sind auf ein Hauptparadigma der klassischen Moderne zurückzuführen: das Silo, das durch seine schlichte Rundform ein Optimum an Raum im Verhältnis zum Materialaufwand erreicht. 1913 hatte Walter Gropius bereits amerikanische und kanadische Silo-Anlagen im Jahrbuch des Deutschen Werkbunds als ideale Formen heraufbeschworen. Le Corbusier hat die Qualitäten der Silobauten 1923 in «Vers une architecture» in den Olymp des modernen Formenschatzes erhoben. Es folgten zahlreiche Entwürfe mit runden Hochhäusern: Stellvertretend erwähnt seien hier nur Mies van der Rohes Glas-Hochhaus-Projekt für Berlin sowie Heinz und Bodo Raschs «Hängehochhäuser», die S. Giedion 1929 in «Befreites Wohnen» publizierte. Zuvor hatte Mart Stam die Diskussion um das runde Hochhaus 1925, in «ABC» Nr. 3/4, auf den – rationalistischen – Punkt gebracht, auf dem auch Bertrand Goldberg seine Überlegungen aufbaut: es geht um «äusserste Ökonomie der Materialverwendung» nach dem Motto: «ein Minimum an Aufwand (von Material und Arbeitskraft), ein Maximum von Nutzeffekt.» Stam stellte damals dem Miesschen geschwungenen Skelettbau mit Glasvorhang eine «rein technisch geformte» Alternative gegenüber, die erklärermassen «mit Ästhetik nichts zu tun» haben wollte. Goldbergs Marina Towers sind konzeptuell nicht weit weg von Stams Struktur: «Eine kreisrunde Scheibe, in der Mitte unterstützt, bietet ein Maximum an Bodenfläche bei einem Minimum an Aussenwand», heisst es in «ABC». Goldberg geht – 30 Jahre später – allerdings in einer



Beziehung weiter als Stam, indem er die Zylinderhaut durch die Rundungen der Balkonflächen facettiert und auch den tragenden Kern als Gefäss für die Er-schliessung nutzt.

Der Schrein

Formal entspricht die Durchdringung von hoher Scheibe und flachem Bauvolumen einer Anordnung, wie sie für die 50er Jahre typisch ist: Gordon Bunshaft, einer der Hauptpartner des New Yorker Büros von Skidmore, Owings & Merrill, hatte 1952 mit dem Lever House an der Park Avenue damit Furore gemacht. Auch die von weitem filigran wirkende, gotisierende Trag- und Fassadenstruktur des Schreins ist typisch für die 50er Jahre und lässt sich zum Beispiel mit der Formensprache von Philip Johnson, einem andern abtrünnigen Mies-Schüler, in Verbindung bringen.

In der 10geschossigen aufgestellten Scheibe befinden sich beliebig unterteilbare Büroflächen. Auch hier hat sich Goldberg auf ein energetisches Experiment eingelassen: er entwickelte ein Belichtungssystem, das gleichzeitig Heizsystem war. Die 250-Watt-Lampen produzierten soviel Wärme, dass sie, einem Gemisch von Raum- und Frischluft zugeführt, als Heizenergie genutzt werden konnte. In dem die Büroscheibe durchdringenden flachen, rückwärtig weit vorstossenden Bauvolumen sind Geschäfte, Freizeit- und Sportanlagen (Bowling, Fitness Center) untergebracht.

Die Schildkröte

Das Theater – es wurde erst 1967 fertiggestellt – bildet den Brennpunkt der Anlage. Seiner eigenwilligen, extravagan-ten Gestalt liegt Goldbergs Äusserungen

gemäss ein antropomorphes Prinzip zu-grunde, das er vom skandinavischen Inge-nieur Fred Severud übernommen hat: «Wenn du Raum schaffen willst, suche die Struktur immer in deinem Körper.» Die Dachkante verläuft denn auch tatsächlich ähnlich wie die Armlinie von der Schulter über angewinkelte Ellbogen zu den Hän-den. Der Dachverlauf wird durch einen unregelmässigen Betonwulst stark be-tonnt. Die Betonschale ist mit einem bräunlichen Bleimantel verkleidet. Auf der östlichen Hälfte ist das fast fensterlose Gebäude im Erdgeschoss von einer Glas-haut umfassen. Hier liegt der zentrale Eingangsbereich für Theater, Wohntür-me, Restaurants, Hafen und Boutiquen.

Auch die konkav geschwungene Be-tonschale ist in bezug auf Form und Ma-terial typisch für die 50er Jahre. Sigfried Giedion bezeichnete 1956 in «Architektur und Gemeinschaft» das damals virulente Interesse für das Wölbungsproblem als Ausdruck für die «Wiedererweckung des Gemeinschaftslebens». Als Beispiel dafür führte er unter anderem das 1957 von den Amerikanern zur Förderung des Kultur-austauschs gestiftete Kongressgebäude für die internationale Bauausstellung im Berliner Tiergarten an, das vom Archi-tekten Hugh Stubbins und dem von Gold-berg zitierten Ingenieur Fred Severud stammt.

Die Einheit von Marina City in Gefahr:

Seit kurzer Zeit sind die Geschäfts-lokalitäten aus Management- und an-deren Gründen in finanzielle Schwierig-keiten geraten, so dass sie einzeln verkauft wurden. Die ehemalige Einheit des Ma-rina-Organismus ist aus wirtschaftlichen Gründen in Einzelelemente zerfallen und nun den Gesetzen der Spekulation unter-

worfen: Das Büro- und Theatergebäude beispielsweise wurden zuerst für je vier Millionen US Dollar verkauft, nach zwei weiteren Handänderungen sind sie nun auf 20 Millionen US Dollar geklettert. Die Folgen sind schwerwiegend, soll doch der derzeit unbenützte Theaterbau abgerissen werden und einem Supermarkt in Allerweltsarchitektur Platz machen. Über der Kunsteisbahn, die nicht mehr in Betrieb ist, soll ein weiteres Ladenge-bäude errichtet werden. Das Vorhaben, das Geschäftshaus in ein Hotel umzu-wandeln, ist demgegenüber weniger ab-wegig. Schliesslich sollen im Garagenbe-reich der Wohntürme die Autorampen durch hohe Brüstungsbänder ummantelt werden, um die Autos den Blicken zu entziehen. Bertrand Goldberg wurde für diese nach 30 Jahren anstehenden Sa-nierungsmassnahmen nicht zugezogen. Um so mehr engagiert er sich heute für eine angemessene und nicht entstellende Behandlung seines weltweit bekanntesten Werkes. Er wird unterstützt durch einige vehemente Befürworter einer Unter-schutzstellung des ganzen Komplexes.

Bertrand Goldberg hat in Marina City eine soziale, städtebauliche und archi-tektonische Vision, wie sie in den späten 50er Jahren aktuell war, umgesetzt und ist damit das Wagnis eingegangen, in einer Kultur, wo Individualismus an erster Stelle steht, Privat- und Gemein-schaftseinrichtungen miteinander zu ver-binden. So erfolgreich das Modell in den 60er Jahren auch war, die Zeiten bezie-hungsweise die Ansprüche haben sich verändert. Es bleibt zu hoffen, dass das Ensemble von Marina City unter den Vor-aussetzungen der 90er Jahre neu belebt und trotzdem im wesentlichen erhalten werden kann.

Ursula Suter

⑦ Grundriss eines Wohngeschosses / Plan d'un étage d'habitat / Ground plan of a residential floor

⑧ Bürogebäude, Ausblick aus der Lobby / Immeuble de bureaux, vue depuis le vestibule / Office building, view from the lobby

